



Silvia Imhof war fast ihr ganzes Berufsleben in der Reisebranche tätig.

Reisen im Jahre 2026 versus Reisen im Jahre 1986: Das ist ein meilenweiter Unterschied. Silvia Imhof arbeitete vier Jahrzehnte in der Reisebranche und hat die Zeiten erlebt, als noch Charterflüge gebucht wurden und Reisechecks das bevorzugte Zahlungsmittel waren.

Text **Markus Sutter** • Portrait **Daniel Spehr**

Wer heute eine Ferienreise buchen will und mit einem Smartphone oder einem Laptop einigermaßen klarkommt, muss die Dienstleistungen eines Reisebüros kaum mehr in Anspruch nehmen. Er oder sie sucht sich auf einer Plattform ein geeignetes Hotel aus und löst auf einfache Art und Weise von zu Hause aus ein Flugticket oder ein Billett für eine Zugfahrt. Vor 40 Jahren war noch vieles anders. Smartphone und Laptop konnte man sich nicht einmal in der Fantasie vorstellen. Gereist wurde viel weniger, aber irgendwie gemütlicher, entspannter. Die langen Schlan-

gen, das Gedränge am Flughafen: kaum ein Thema. Bei der Fluggesellschaft Crossair konnte man den Piloten manchmal über den Wolken bei der Arbeit zuschauen, weil die Kabinentür offen blieb; das ist heute bei den rigorosen Sicherheitsvorschriften undenkbar. Und um die Fluggäste zu beruhigen, wurde auf einzelnen Flügen manchmal schon morgens um acht Uhr Champagner ausgeschenkt, wie sich der Schreibende erinnert. Die Reisebüros waren damals eine viel beschäftigte zentrale Instanz, über welche so ziemlich alle Buchungen liefen. Silvia Imhof ist die ideale Gesprächspartnerin für einen Rückblick in alte Zeiten. Die inzwischen pensionierte Reisebürofachfrau war nahezu ihr ganzes Berufsleben in unterschiedlichen Funktionen in der Reisebranche tätig. Sie fing als Sachbearbeiterin Städtereisen im Reisebüro Hans Imholz AG in Zürich an und wurde später Filialleiterin und Geschäftsleiterin von Reiseunternehmen, unter anderem in Basel, Sissach und Allschwil. Ihre berufliche Tätigkeit beendete sie als persönliche Kundenbetreuerin von Kuoni-Reisen in Basel.

«Ich komme einfach nicht durch»

Ich kann mich noch gut an eine Reise nach Griechenland erinnern, die ich just vor 40 Jahren mit meiner damaligen Freundin in einem Basler Reisebüro gebucht

«Früher war das Reisen noch ein Erlebnis»



habe. Das Prozedere war nervig, auch für den Angestellten, der für uns in Athen telefonisch ein Hotelzimmer buchen wollte. «Ich komme einfach nicht durch», entschuldigte er sich. «Die Leitung wird immer wieder unterbrochen. Vielleicht machen sie gerade Pause oder streiken.» Schliesslich klappte es nach mehreren Anläufen doch noch.

Silvia Imhof lacht. «Ja, das war damals so», erinnert sie sich. «Das Telefon war das wichtigste Hilfsmittel bei der Arbeit.» Zu ihrem Job gehörte unter anderem auch der Kontakt zu den jeweiligen Airlines und Hotels mittels Telex. Das auch Fernschreiber genannte Gerät wurde zum Senden und Empfangen von Meldungen verwendet. Der Telex war eine Vorstufe des Fax, eines Geräts, das heute ausserhalb von Arztpraxen im Prinzip ebenfalls museumsreif ist.

Flugbillette von Hand ausgestellt

Apropos Airlines: «Die Flugbillette wurden damals noch von Hand ausgestellt», weiss Silvia Imhof. «Und Flugtarife sowie Flugverbindungen mussten wir in speziellen Airline-Büchern – so dick wie Telefonbücher – herausuchen. Wer in den Besitz eines Flugtickets kommen wollte, hatte gar keine andere Wahl, als ein Reisebüro aufzusuchen. Es sei denn, man ging direkt bei der jeweiligen Fluggesellschaft vorbei.»

▲ Aus dem Privatarchiv von Silvia Imhof: das Telefon als wichtigstes Arbeitsmittel sowie ein Stelleninserat der SSR-Reisen.

Was inzwischen auch der Vergangenheit angehört, sind Charterflüge: «Die Reiseveranstalter haben bei einer Fluggesellschaft für viele Destinationen jeweils ein ganzes Flugzeug gebucht», so Imhof, «und dieses sukzessive aufgefüllt.» Wer zeitlich flexibel und geduldig war, wartete mit dem Kauf eines Arrangements deshalb möglichst lange ab. Mit etwas Glück konnte er oder sie ein Schnäppchen machen, wenn kurz vor Reisebeginn noch Plätze im Flugzeug zur Verfügung standen. Heute ist besser dran, wer möglichst früh bucht. Sehr beliebt seien damals vor allem Charterflüge nach Griechenland oder Spanien gewesen, aber auch in die Karibik nach Jamaica und Guadeloupe. «In die Türkei oder nach Kroatien sind nur wenige Personen gereist, da die Infrastruktur für den Massentourismus noch fehlte,», ergänzt Silvia Imhof.

Chronik

15. Mai

Anlässlich seines 75. Geburtstags hält der Schweizer Schriftsteller Max Frisch an den Solothurner Literaturtagen die Rede «Am Ende der Aufklärung steht das goldene Kalb». Frisch gibt sich darin pessimistisch und beklagt unter anderem die unhinterfragte Maxime des Gewinnstrebens, die er folgendermassen auf den Punkt bringt: «Vernünftig ist, was rentiert.»



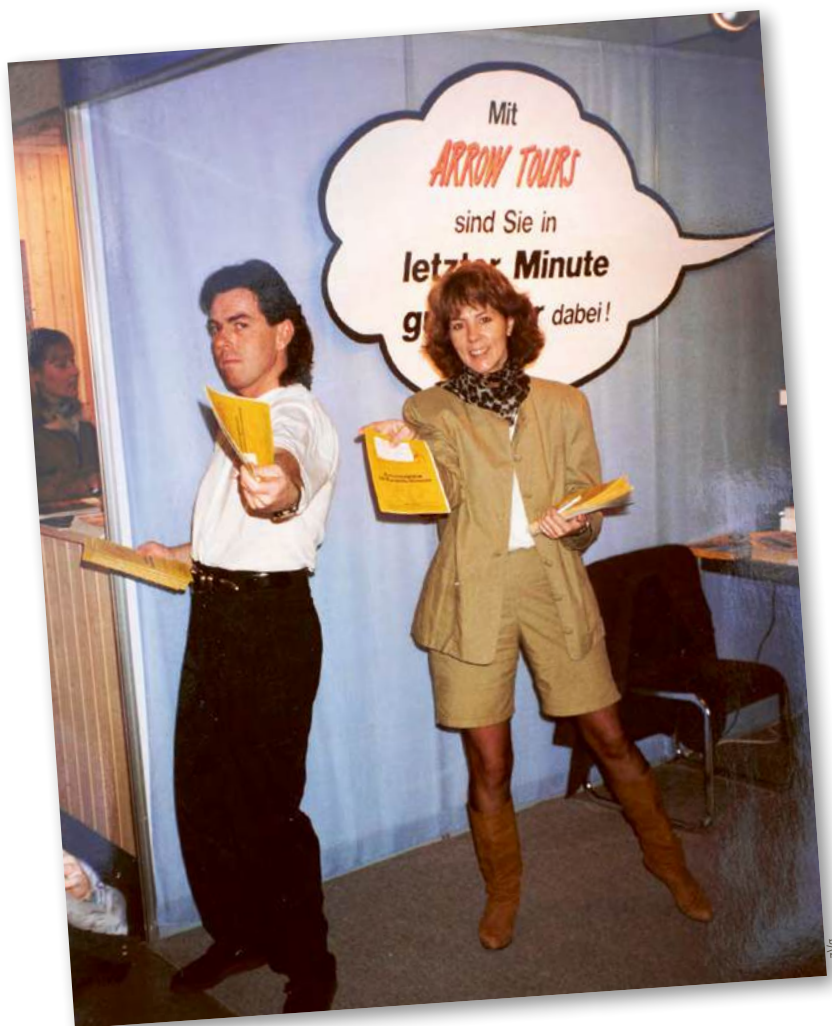
Max Frisch in der Galerie Erker, St. Gallen, 1967

7. Juni

Auf dem Gelände und in den leer stehenden Gewächshäusern der alten Stadtgärtnerei beim St. Johannis-Tor eröffnet die Ausstellung «Begegnung von bildender Kunst mit neuer Musik», an der sich rund 40 Künstlerinnen und Künstler beteiligen (s. Artikel Seite 40).

19. Juni

Die Schweizer Kunstkritikerin Anne-lise Zwez zieht in der Solothurner Zeitung ein Resümee zur Art Basel: «Klingende Namen können in klingende Münzen umgesetzt werden, während der Mut zum Risiko und zum Neuen nur sehr schlecht belohnt wird.»



▲ Voller Einsatz: Werbung für Charterflüge

Die 80er-Jahre waren zudem vom Kalten Krieg geprägt. Reisen in den Ostblock, zum Beispiel nach Russland, wurden nur von wenigen Kundinnen und Kunden nachgefragt. Silvia Imhof verweist auf das ehemalige Basler Reisebüro Cosmos von PdA-Grossrat Hansjörg Hofer, das Gruppenreisen nach Moskau oder Leningrad (dem heutigen St. Petersburg) angeboten hat. «Vor Ort durfte man sich jedoch nicht individuell bewegen, sondern nur in der Gruppe und mit örtlichen Reiseleitern.» Das hat sich in der Zwischenzeit geändert. So hat Albanien, das ebenfalls zum Ostblock gehörte und in den Achtzigerjahren noch ein weisser Fleck auf der Landkarte war, inzwischen massiv aufgeholt. Zusammen mit London zählt Pristina (Kosovo) laut Angaben des EuroAirports heute zu den beliebtesten Zielorten.

Viele Währungen und Travellerschecks

Wer reist, benötigt Geld. Vor vier Jahrzehnten war es noch nicht möglich, die Kosten über eine digitale App abzubuchen. «Weil es noch keine Bancomaten und keinen bargeldlosen Zahlungsverkehr gab, empfehlen wir der Kundschaft damals Travellerschecks, also Reiseschecks, in Franken oder in US-Dollar mitzuneh-

men», erzählt Silvia Imhof. Diese Reiseschecks waren bei Reisenden als Bargeldersatz populär, weil sie bei Verlusten ersetzt wurden. Durch die zunehmende Verbreitung von Kredit- und Debitkarten haben sie im Laufe der Zeit allerdings an Bedeutung verloren.

In Europa besaßen viele Länder vor 40 Jahren noch eigene Währungen, die erst um die Jahrtausendwende durch den Euro ersetzt wurden. Der Umtausch von Schweizer Franken in deutsche Mark, italienische Lire, spanische Peseten oder französische Francs kostete jedes Mal Geld. Bei Reisearrangements, die Monate im Voraus gebucht worden waren, musste man zudem mit Zusatzkosten rechnen, falls die Währung im Zielland in der Zwischenzeit schwächer geworden oder der Preis des Kerosins gestiegen war. Solche Nachzahlungen waren in den Achtzigerjahren keine Seltenheit, Rückerstattungen im umgekehrten Fall dagegen schon ...

Unbürokratische Vorteile

Aus welchen Gründen empfiehlt sich heute eigentlich noch das Buchen von Ferien in einem Reisebüro? «Vor allem bei komplexen Reisen oder solchen mit schwierigen Einreisebedingungen (Visaprozedere) halte ich das für sinnvoll», betont Silvia Imhof. Die Reisebüros verlangen für diese Dienstleistung zwar eine Auftragspauschale. Im Gegenzug müssen sich die Reisenden dafür aber um nichts mehr kümmern. Dieser Vorteil zahlte sich nicht zuletzt während der Coronakrise aus. «Wer im Reisebüro gebucht hatte», so Imhof, «wurde schnell und unbürokratisch aus der ganzen Welt in die Schweiz zurückgeholt. Personen, welche ihre Flüge selbst gebucht hatten, mussten dagegen meistens stundenlang in der Telefonwarteschlange der Airlines ausharren, bis sie einen Rückflug in die Schweiz erhielten.» Sie erzählt von einem Bekannten, der sein Flugticket selbst über das Internet gebucht hatte und erst nach einem halben Jahr Aufenthalt in Australien wieder in die Schweiz zurückfliegen konnte: «Zum Glück war er schon früh pensioniert und hatte das nötige Kleingeld für die unfreiwillig verlängerten Ferien.»

«Generell kann man sagen, dass sich die Reisebranche in den letzten vierzig Jahren sehr verändert hat», hält Silvia Imhof fest. «Früher war das Reisen noch etwas Besonderes. Man freute sich und setzte sich mit dem Ferienland auseinander. Mit den Billigflugreisen und dem damit verbundenen Massentourismus hat das Reisen in andere Länder viel an Attraktivität eingebüsst», bilanziert die langjährige Reisefachfrau. ■

Dynamik an der Wand im Reisebüro der Achtzigerjahre ►



Passagierzahlen EuroAirport

Rasant nach oben

Im Jahre 1986 zählte der EuroAirport Basel-Mulhouse laut dem französischen Ministerium für Raumordnung und Ökologie rund 860 000 Passagiere. Damals feierte der immer noch einzige binationale Flughafen der Welt seinen 40. Geburtstag. Eine der Attraktionen, die es beim Jubiläumsfest im Mai 1986 zu bestaunen gab, war eine Concorde-Maschine.

Bis heute kennen die Passagierzahlen – vom Coroneinbruch abgesehen – nur eine Richtung: nach oben. In den vergangenen 40 Jahren hat sich die Anzahl Passagiere des heutigen EuroAirport Basel-Mulhouse-Freiburg mit über neun Millionen Personen pro Jahr mehr als verzehnfacht. Vor allem im Sommer, in der Hochsaison der Reisenden, wurden in einzelnen Monaten auch schon über eine Million Fluggäste verzeichnet.



© snapwire / pixels